

## Programm und Porträt

### „Katholische Weiblichkeit“ im schriftstellerischen Werk Gerta Krabbels

Regina Heyder

Redakteurin, Publizistin, Studienrätin, Historikerin, Wissenschaftlerin, Dozentin, Schriftleiterin und schließlich von 1926–1952 Präsidentin des *Katholischen Deutschen Frauenbundes* (KDFB) – damit sind die beruflichen und biographischen Stationen Gerta Krabbels skizziert, deren schriftstellerisches Œuvre im Zentrum dieses Beitrags steht.<sup>1</sup>

Krabbel (1881–1961) war von 1914 bis zu ihrem Tod kurz vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Autorin aktiv; die von ihr verwendeten literarischen Formen sind ebenso vielfältig wie ihre Berufstätigkeiten und ihr Engagement als katholische Laienaktivistin. Ihre bevorzugten Gattungen waren die der wissenschaftlichen historischen Darstellung, des gesellschafts-, des kirchen- oder frauenpolitischen Essays und des – oft quellengesättigten – literarischen Porträts, wobei ihre Arbeiten über diese idealtypischen Grenzziehungen hinweg sowohl Intentionen als auch Stilmerkmale teilen. So lautet etwa ein Urteil über ihr *Lebensbild* von Caritas Pirckheimer, es trage „bei aller Schlichtheit des Wortes den Stempel wis-

1 Gerta Krabbel, geb. 1881 in Greve/Witten an der Ruhr, gestorben 1961 in Aachen, studierte von 1909 bis 1915 Geschichte, Philosophie und Germanistik für das höhere Lehramt und promovierte 1914 über den Humanisten Paul Skalich. 1915–1918 war sie Studienrätin in Danzig und Berlin, 1918–1926 Dozentin an der Sozialen Frauenschule des *Katholischen Deutschen Frauenbundes* (KDFB) in Köln/Aachen, den sie von 1926 bis 1952 als dritte Vorsitzende in der Verbandsgeschichte leitete. – Zu Krabbel und dem KDFB vgl. Birgit SACK, *Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19–1933)* (Internationale Hochschulschriften Bd. 266), Münster u. a. 1998; Regina ILLEMANN, *Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund (VKZG.B Bd. 133)*, Paderborn 2016. – Der *Katholische Deutsche Frauenbund* wurde 1903 in Köln als konfessionelles Pendant zu Vereinen der bürgerlichen Frauenbewegung gegründet und verstand sich als „Zusammenschluss katholischer Frauen aller Schichten, Berufe und Altersgruppen, verheirateter und unverheirateter“ (Gertrud EHRLE, *Katholischer Deutscher Frauenbund*, in: LThK<sup>2</sup> Bd. 6, 1961, 84.

senschaftlicher Arbeit“<sup>2</sup>. Als Historikerin, die ihr Handwerk in einer Dissertation über den Renaissance-Gelehrten Paul Skalich erlernt hatte,<sup>3</sup> waren Krabbel Protagonistinnen und Protagonisten der Spätantike ebenso zugänglich wie jene der jüngsten Vergangenheit. Standen am Anfang ihres literarischen Œuvres wissenschaftliche Arbeiten – u. a. die bereits erwähnte Dissertation über den kroatischen Gelehrten, Enzyklopädisten und Abenteurer Paul Skalich, der schließlich in Danzig starb, sowie eine Untersuchung zur Schutzschrift Willibald Pirckheimers für das Klarakloster in Nürnberg –, so waren es schon bald vornehmlich Frauengestalten, denen Krabbels Interesse galt. Spätestens seit ihrer Präsidentschaft im KDFB waren ihre Arbeiten mehr oder minder offenkundig anlassbezogen; sie griffen aktuelle gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen, Ereignisse im Verband oder Jubiläen auf.<sup>4</sup> Die bevorzugten Publikationsorte Krabbels waren einerseits die Verbandszeitschriften des KDFB, insbesondere die eine intellektuelle Leserinnenschaft ansprechende *Die christliche Frau*, deren Redaktionsleitung sie bis zu ihrem Tod innehatte. Eigenständige Publikationen verlegte sie vor 1937 und nach 1945 meist bei der *Regensbergischen Verlagsbuchhandlung* in Münster, die 1937 als Folge des Abdrucks der Enzyklika *Mit brennender Sorge* entschädigungslos enteignet worden war.<sup>5</sup> Begonnen hatte die Zusammenarbeit mit der *Festgabe* für den Professor für Geschichte und Direktor des Staatsarchivs Münster, Ludwig Schmitz-Kallenberg. Krabbel verantwortete diese gemeinsam mit drei Koautoren und trug eine Untersuchung über die Schutzschrift Willibald Pirckheimers für das Nürnberger Klarenkloster bei.<sup>6</sup> Lediglich zwei eigenständige Publikationen Krabbels erschienen während des Zweiten Weltkriegs in anderen Verlagen: 1940 das Lebens-

2 Maria OFFENBERG, Dr. Gerta Krabbel in ihrem Schrifttum, in: *Die christliche Frau* 50 (1961), 42–49, hier 43.

3 Gerta KRABEL, *Aus Paul Skalichs Leben*, Münster 1914.

4 Vgl. z. B. Gerta KRABEL, Mutter und Sohn. Aus den Bekenntnissen des hl. Augustinus, Münster 1946 (<sup>2</sup>1950) (eine Art „Consolatio“ für die Mütter gefallener oder vermisster Söhne, denen anhand des literarischen Denkmals Augustins für seine Mutter Monnica ein prägender mütterlicher Einfluss und eine bleibende Verbundenheit zugesichert werden); DIES., Die heilige Gertrud die Große, Berlin 1953; DIES., Lioba. Frühchristliches Frauenwirken in Deutschland, Münster 1953 (verfasst aus Anlass des 1200. Jahrestags von Bonifatius' Märtyrertod im Jahr 1954). – Kürzere Porträts von Protagonistinnen des Kongregationsfrühlings und der katholischen Frauenbewegung erschienen in: DIES., Ein mutig Herz, ein redlich Wollen. Katholische deutsche Frauen aus den letzten hundert Jahren, Münster 1939 (<sup>3</sup>1947); DIES., Selig sind des Friedens Wächter. Katholische Deutsche Frauen aus den letzten hundert Jahren, Münster 1949.

5 Vgl. Beatrix LAHRKAMP, Zur Auseinandersetzung zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Münsterland. Eine Analyse kirchlicher Erlebnisberichte, in: *WestfZs* 136 (1986), 111–178, hier 133 f.

6 Gerta KRABEL, Willibald Pirckheimers Schutzschrift für das Klarakloster in Nürnberg, in: *Festgabe für Ludwig Schmitz-Kallenberg zum 10. Juni 1927*, überreicht von J. BAUERMANN, F. FLASKAMP, G. KRABEL, B. VOLLMEYER, Münster 1927, 122–141.

bild Caritas Pirckheimers, das in der von *Aschendorff* verlegten Reihe *Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung* erschien, sowie die Kleinschrift *Marienverehrung in Deutschen Landen*, die dem Andenken der 1941 verstorbenen Generalsekretärin des KDFB, Antonie Hopmann, gewidmet war und bei *Christophorus/Herder* publiziert wurde.<sup>7</sup> Zeitgenössische Leser und vor allem Leserinnen haben Gerta Krabbel als katholische Literatin mit politischer Agenda wahrgenommen, aber nicht als katholische Schriftstellerin, die sie wohl nie sein wollte.

Zwei größere Publikationen Krabbels aus der Zeit des NS – die Sammlung *Die Jungfrau* und das Lebensbild von *Caritas Pirckheimer* – stehen im Zentrum dieser Analyse. Mit der Jungfräulichkeit ist ein Lebensthema Krabbels angesprochen: Sie stellt nicht nur eine geistliche Lebensform, sondern auch eine Chiffre für die berufliche, intellektuelle und gewissermaßen auch spirituelle Agency katholischer Frauen dar. Das „Lebensbild“ Caritas Pirckheimers rekurriert einerseits auf das Paradigma der Jungfräulichkeit, andererseits charakterisiert es die Äbtissin als *exemplum* für Gewissensfreiheit und Solidarität in Zeiten der Bedrängnis.

## 1. „Die Jungfrau“ – oder „doing gender“ auf Katholisch

„Bücher haben ihre Stunde“<sup>8</sup> – so lautet pointiert der erste Satz im Geleitwort des Buches *Die Jungfrau*, das Gerta Krabbel Anfang 1937 veröffentlichte. Krabbel hatte diese Sammlung von Kirchenväterzitate zum jungfräulichen Lebensstand nach eigenem Bekunden schon lange geplant; nun, nach knapp vier Jahren Erfahrung mit dem NS, schien die Zeit reif für diese Programmschrift.<sup>9</sup>

Ein kurzes Geleitwort und ein längeres Nachwort, auf das ich mich im Folgenden beziehe, rahmen die Textexzerpte aus den Kirchenvätern. Sie alle befassen sich

7 Gerta KRABBEL, *Marienverehrung in Deutschen Landen*, Freiburg 1941. – Die Schrift enthält auf der zweiten Umschlagseite lediglich den Widmungsvermerk: „Dem Andenken von Antonie Hopmann gewidmet“. Für Krabbel ausgesprochen untypisch fehlen ein Geleitwort oder Hinweise auf die Lebensdaten und das Engagement der Verstorbenen, die im März 1941 bei einem Luftangriff auf Köln im Luftschutzkeller ums Leben gekommen war.

8 So der pointierte erste Satz im Vorwort in Gerta KRABBEL, *Die Jungfrau*. Worte frühchristlicher Zeit, Münster 1937. Das Buch erschien offenkundig schon Ende 1936, denn das mir vorliegende Exemplar trägt den handschriftlichen Vermerk „Gaudete 1936“. Vgl. dazu auch Regina HEYDER, *Gender, Gender Mainstreaming und Frauenverbandsarbeit*, in: M. ECKHOLT (Hg.), *Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche*, Ostfildern 2017, 275–291.

9 Zum KDFB im NS vgl. Jutta MÜTHER, *Der KDFB in den Anfängen der NS-Herrschaft*. Notizen aus den Beständen des Kölner Archivs des KDFB, in: G. MÜSCHOL (Hg.), *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, Münster 2003, 281–293.

mit den Jungfrauen, also jenen Frauen, die bewusst „um des Himmelreiches willen“ ehelos lebten und ebenso wie die Witwen einen eigenen Stand in der Kirche bildeten. Im lateinischen Westen ist diese Lebensform seit dem Ende des 4. Jahrhunderts breiter bezeugt, doch sie geriet im Mittelalter zunehmend in Vergessenheit.<sup>10</sup> Der Ritus der Jungfrauenweihe wurde seit dem 19. Jahrhundert zunächst in Benediktinerinnenklöstern wieder repristiniert; Anfang des 20. Jahrhunderts mehrten sich kirchenhistorische und theologische Untersuchungen zu diesem Stand. Sie sind ein Indiz für ein wieder neu erwachtes Interesse an dieser Lebensform. Krabbel rekurrierte in ihrer Sammlung auf die biblischen Texte und die spätantiken Werke eines Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Methodius, Origenes und anderer, um sie als Lebensentwurf *von Frauen* des 20. Jahrhunderts gegenwartswirksam werden zu lassen. Die „innere Ordnung“ der Zitate bleibt trotz eines Systematisierungsversuchs vage;<sup>11</sup> theologisch entscheidend ist in jedem Fall die Christozentrik des Lebensentwurfs: Christus „beruft zu ihr; er ist ihr innerer Lehrer, ihm vermählt sie sich, das ist ihr Leben.“<sup>12</sup>

Unter den „wesentlichen Zügen der Jungfräulichkeit“ steht für Krabbel an erster Stelle die „Freiheit“ als eine „innere Kraft ihres Seins“: „Die Jungfrauen lebten nicht nach einem Gesetz, sondern aus der Freiheit der Liebe, denn die Liebe war der Inhalt ihres Lebens.“<sup>13</sup> Krabbel betont, dass sich die Jungfrauen äußerlich allenfalls durch ein etwas schlichteres Gewand und durch das Fernhalten „von manchen öffentlichen Vergnügungen“ von anderen Christen unterscheiden, denn die Jungfrau gehört „in die Gemeinde“, die „wesentlich [ist] für ihre Entfaltung“.<sup>14</sup> Vor der Gemeinde empfängt sie auch in den späteren Jahrhunderten die als „symbolische Vermählung mit Christus“ verstandene Jungfrauenweihe. Ihre „Braut-schaft mit Christus“ repräsentiert symbolisch einerseits, dass „jede menschliche Seele [...] im Tiefsten Braut Christi“ ist, und andererseits, dass „die Kirche die Braut des Herrn [ist] wie die Jungfrau“.<sup>15</sup>

10 Vgl. dazu Daniel WEISSER, *Quis maritus salvetur? Untersuchungen zur Radikalisierung des Jungfräulichkeitsideals im 4. Jahrhundert*, Berlin 2016. – Zur Repristinierung des Jungfrauenstandes und der Jungfrauenweihe im 20. Jahrhundert vgl. insgesamt Bernhard ANUTH, *Gottgeweihte Jungfrauen nach Recht und Lehre der römisch-katholischen Kirche* (Beihefte zum Münsterischen Kommentar Bd. 54), Essen 2009.

11 KRABEL, *Jungfrau* (Anm. 8), 7. Die Überschriften der einzelnen Kapitel lauten: *Vorspruch – Ahnung der Vorzeit – Das Urbild – Christus der Ursprung und Lehrer der Jungfräulichkeit – Wesen der Jungfräulichkeit – Freiheit – Schönheit des Seins – Reinheit strahlend im Lichte des Logos – Der Weg des Geistes – Das Leben der Jungfrau – Die Jungfrau und die Kirche – Jungfräulichkeit und Ehe – Ewiger Lohn.*

12 Ebd., 83; vgl. auch 86.

13 Ebd., 84.

14 Ebd.

15 Ebd., 87.

Als weitere Charakteristika identifiziert Krabbel das Gebet, das Verlangen nach dem Wort Gottes sowie eine „hohe Wertung des Geistigen“.<sup>16</sup> Krabbel deutet eine kontemplative Grundhaltung der Jungfrauen an, bei denen – anders als bei der karitativen Tätigkeit von Diakonissen und Witwen – „der Schwerpunkt nicht auf ihrem Tun, sondern auf ihrem Sein“ liege.<sup>17</sup> Die Frage sexueller Reinheit behandelt Krabbel eher am Rande; sie charakterisiert die Sehnsucht nach Reinheit und Keuschheit als „das große Verlangen der ganzen jungen Christenheit“<sup>18</sup>. Zudem verstand sie die jungfräuliche Lebensform als solidarisch – mit anderen Worten: In den christlichen Jungfrauen der Antike erkannte Krabbel veritable Vorbilder für eine katholische, solidarische Frauenbewegung im 20. Jahrhundert. Um diesen geistlichen Lebensentwurf, der Krabbel vorschwebte, auf eine Kurzformel zu bringen: Jungfrauen sind idealiter gebildete Frauen, die in Gottverbundenheit und Gebet „in der Welt“ und nicht in der Abgeschlossenheit eines Klosters leben und sich in Kirche und Gesellschaft engagieren – sie hatte also durchaus die Lebensform einiger führender Verbandskatholikinnen und nicht zuletzt ihre eigene im Blick.

Signifikant an Krabbels Publikation ist nun zum einen der historische Kontext, in dem sie – oder besser: gegen den sie – veröffentlicht wurde: Das Buch war nämlich ganz „offensichtlich als politisches Statement gegen die NS-Ideologie“<sup>19</sup> gedacht. Es war sicher kein Zufall, dass sich Krabbel schon im September 1933 in der Verbandszeitschrift *Die christliche Frau* intensiv den „neuen“ Geschlechterrollen zuwandte, denen sie konterkarierend je eigene, christliche Akzente verlieh.<sup>20</sup> Den „Ruf nach dem männlichen Mann, ja dem Helden“ aufgreifend, äußerte sie den Wunsch,

„es möge um wahre Größe, wahres Heldentum gerungen und erkannt werden, dass die Schönheit männlichen Wesens niemals so leuchtend ist, als wenn sich mit der Kraft, der kühnen Tapferkeit, dem herrlichen Mut die Güte, das Verstehen menschlicher Not, der hilfsbereite Sinn vermählt“<sup>21</sup>.

Auch den „Ruf nach der Mutter“ begrüßte Krabbel – „in der Hoffnung, dass diese Mutterschaft nun groß, stark, echt und tief gesehen wird, sicher stark und rein in ihrer leiblichen Wesenheit, aber auch und vor allem stark und groß in ihrer geis-

16 Ebd., 85.

17 Ebd. – Krabbels programmatischer Aufsatz *Ringten der Zeit* (vgl. Anm. 20) hatte dagegen noch das gesellschaftspolitische Engagement und die karitativen Verpflichtungen von Jungfrauen unterstrichen. Die Betonung einer kontemplativen Haltung kann als Reflex auf die zunehmenden Einschränkungen der katholischen Frauenverbandsarbeit im NS gelesen werden.

18 KRABELL, Jungfrau (Anm. 8), 86.

19 ILLEMANN, Katholische Frauenbewegung (Anm. 1), 33–35.

20 Gerta KRABELL, *Ringten der Zeit*, in: *Die christliche Frau* 31 (1933), 225–229.

21 Ebd., 227.

tig-seelischen Kraft“. Aus der selbstlosen Liebe der Mutterschaft als einer „hütenden, freigebenden Größe“ erwachse die Fähigkeit, das „Leben voll, stark, erfüllt zu leben“<sup>22</sup>. Zudem mahnte Krabbel, der „andere Pol des Frauenlebens, die Jungfräulichkeit“, dürfe nicht „aus dem Blickfeld verschwinden“. Frauen, die diesen Lebensentwurf wählten, zeichne eine „an der Gottesliebe entzündete Liebe zu den Menschen“ aus. Sie dürften „in Wahrheit Mütter des Volkes genannt werden“ und dienten der „geheimnisvoll wirkenden Stärkung seelischer, geistiger Kraft in der Gemeinschaft“. Als „Schwestern der Menschen [...] leben und wirken sie für alle“.<sup>23</sup> Der männliche Mann ist also nicht nur Held, sondern ebenso gütig, Not sehend, hilfsbereit; die leibliche Mutterschaft vollendet sich erst in der geistig-seelischen Kraft, und bei jungfräulich lebenden Frauen müssen sich Gottesliebe und praktizierte Nächstenliebe ergänzen.

Gut drei Jahre später war die Frage nach den *gender roles* von Frauen und ihrer Agency drängender denn je. In der Publikation von 1937 konnte schon der Titel *Die Jungfrau* als Kontrapunkt zum nationalsozialistischen Kult um „die Mutter“ gelesen werden – ebenso wie Guardinis *Der Herr*, auch 1937 publiziert, eine Antithese zu „der Führer“ war.<sup>24</sup> Ein Rückblick auf Krabbels literarisches Schaffen hielt deshalb 1961 fest: „Sie [Gerta Krabbel, R. H.] gab diese Gedanken in eine Zeit hinein, die schon bald darauf nicht mehr erlaubte, dass in der Öffentlichkeit über die Jungfräulichkeit gesprochen wurde“.<sup>25</sup> Tatsächlich mehrten sich 1936/1937 Stimmen, die die Hervorhebung des Jungfräulichkeitsideals als „eine Sabotage des bevölkerungspolitischen Aufbauwillens des nationalsozialistischen Staates“ werteten.<sup>26</sup> In den Akten der Reichsschrifttumskammer finden sich zahlreiche Verurteilungen dieses Ideals; die literarische Darstellung heiliger Jungfrauen wurde als „Seitenhieb auf die heutige Zeit“ verstanden.<sup>27</sup> Während nach der NS-Ideologie Frauen vor allem durch Reproduktion zum Wohl der „Volksgemeinschaft“ beizutragen, entzogen sich Jungfrauen der „nationalisierten Mutterschaft“.

22 Ebd., 227 f.

23 Krabbel greift hier vermutlich eine Formulierung Helene Webers auf, die die Politikerin als „Mutter des Volkes“ bezeichnet hatte; vgl. Helene WEBER, Grundsätzliches zur Mitarbeit der Frau, in: Die Schildgenossen 6 (1926), 68–73, hier 70.

24 Vgl. Hanna-Barbara GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini. Konturen des Lebens und Spuren des Denkens, Mainz 2005, 219–225.

25 Redaktionelle Notiz in: Die christliche Frau 50 (1961), 73, wo Geleitwort und Einführung Krabbels zur Neuauflage des Buches von 1959 dokumentiert sind (ebd., 73–78); Gerta KRABBEL, Um Christi willen – Gedanken der Kirchenväter über die Jungfräulichkeit, Münster 1959.

26 So der Präses des Zentralverbandes der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften, Hermann Klens, in: Ingeborg ROCHOLL-GÄRTNER (Hg.), *Anwalt der Frauen: Hermann Klens – Leben und Werk*, Düsseldorf 1978, 150.

27 Für diesen Hinweis danke ich Antonia Leugers.

Krabbels Nachwort enthält entsprechende Spitzen: Die Jungfrau stelle sich „nicht als Glied in den Ablauf der Generationen“, sondern bringe „in sich eine Generation zum Abschluss“. Gleichwohl leiste sie einen Beitrag zum „Leben der Völker“ (!) und zur „Entwicklung der Kultur“<sup>28</sup>. Krabbel dachte also wenigstens prinzipiell an das öffentliche und gesellschaftliche Agieren von Frauen, wenn sie über Jungfrauen schrieb – also an die katholische Frauenbewegung, die sich im NS unter Artikel 31 des Reichskonkordates jedoch auf die religiöse Arbeit beschränken musste.

Signifikant ist zum zweiten die theologische Anthropologie, die Krabbel ausgehend von der Jungfräulichkeit entwickelt und die deren hohes emanzipatorisches Potenzial betont. So impliziere bereits die grundsätzliche Möglichkeit einer jungfräulichen Existenz, dass Mädchen nicht „nur in der Beziehung zu Mann und Kind, als spätere Gattin und Mutter gewertet“ werden können.<sup>29</sup> In der Jungfrau trete so „die Bedeutung der Person überhaupt und besonders auch der Frau in unvergleichlicher Weise zutage“. Es ist Krabbels nicht zu überschätzendes Verdienst, diese emanzipatorische Dimension der Jungfräulichkeit so zu entfalten, dass sie für alle Frauen, gleich welcher Lebensform, relevant ist. Ganz grundsätzlich gilt für sie: Die Möglichkeit dieser ganz auf Gott ausgerichteten und mit Blick auf die Generationenfolge „zweckfreien“ Existenz macht die Jungfrau zum „lebendigen Zeugnis für die Würde der menschlichen Person“<sup>30</sup>. Damit schreibt sich Krabbel ein in katholische Diskurse der 1920er und 1930er Jahre, in denen mit dem Begriff der Person die Idee von Personwürde und Menschenrechten verknüpft und zugleich ein Fortschrittsgedanke transportiert wurde.<sup>31</sup> Die Konzilerklärung über die Religionsfreiheit wird nicht von ungefähr mit den Worten *Dignitatis humanae personae* beginnen. Wenn die katholische Schriftstellerin Krabbel die Jungfrau als Zeugnis für die – unterschiedslose – Würde der menschlichen Person begreift, dann konstituiert sie Frauen als eben diese Trägerinnen von Personenrechten. Dies ist gleichzeitig eine versteckte Absage an einen biologisch begründeten Geschlechteressentialismus:

---

28 KRABEL, Jungfrau (Anm. 8), 89 f.

29 Ebd., 89.

30 Ebd., 90.

31 Vgl. dazu Regina HEYDER, „Frei von jeglichem Zwang“. „Pacem in terris“ und das Menschenrecht auf freie Wahl des Lebensstandes aus Genderperspektive, in: M. BAUMEISTER, M. BÖHNKE, M. HEIMBACH-STEINS, S. WENDEL (Hg.), Menschenrechte in der katholischen Kirche. Historische, systematische und praktische Perspektiven (Gesellschaft – Ethik – Religion Bd. 12), Paderborn 2018, 237–253.

„Der Versuch, Wirken und Wesen der Frau zu verstehen, geht vielfach vom Geschlechtlichen aus. Das ist nicht richtig, er muss vom Personhaften ausgehen. Die beiden ebenbürtigen Grundformen des Menschlichen, die männliche und die weibliche, erhalten ihren Wert und ihre Würde von ihrer Person.“<sup>32</sup>

Auch Lebensformen „haben ihre Stunde“: Die Ehelosigkeit berufstätiger Frauen war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich weniger exotisch als heute und beispielsweise beim sogenannten Lehrerinnenzölibat sogar gesetzlich vorgeschrieben.<sup>33</sup> Als explizite oder implizite Bedingung für die Berufstätigkeit von Akademikerinnen – nicht von Arbeiterinnen – hatte sie durchaus emanzipatorisches Potenzial. Erst 1957 verbot das Bundesarbeitsgericht die in vielen Arbeitsverträgen übliche „Zölibatsklausel“, die die Arbeitnehmerin verpflichtete, ihr Arbeitsverhältnis bei einer Eheschließung zu beenden. Dass der Katholizismus – anders als der Protestantismus, wo der „holy household“ (Lyndal Roper) der privilegierte Ort gelebten Glaubens war – neben der Ehefrau und Mutter noch weitere *gender roles* für Frauen kannte, trug unter gebildeten Frauen zu seiner Attraktivität bei und war Auslöser für manche Konversion.<sup>34</sup>

Allerdings schwand die Hochachtung für die Lebensform von Jungfrauen und grundsätzlich von ehelos lebenden Frauen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rapide. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt Ehelosigkeit vielfach nicht mehr als Berufung, der Frauen freiwillig folgen konnten, sondern als ein durch die Macht der Verhältnisse aufgezwungenes Schicksal oder als Mangel.<sup>35</sup>

1959 wurde Gerta Krabbels Buch *Die Jungfrau* nochmals aufgelegt – bezeichnenderweise „auf vielseitige Anregung“ nun unter dem geänderten Titel *Um Christi willen* und mit einer Einführung, die dem früheren Nachwort entsprach.<sup>36</sup> In das nur geringfügig überarbeitete Geleitwort nahm Krabbel neu die Beobachtung auf, dass „auch in der Kirche von den Kanzeln wenig von ihr [der Jungfräulichkeit, R. H.] gesprochen“<sup>37</sup> wird. Die Konzilseingabe des *Katholischen Deut-*

32 Gerta KRABELL, Frau und Staat, in: Die Schildgenossen 6 (1926), 74–77, hier 75.

33 Vgl. Irmgard NIEHAUS, „Die Krone unserer Berufswürde“. Die Auseinandersetzung um den Lehrerinnenzölibat im Verein katholischer deutscher Lehrerinnen und im Katholischen Frauenbund, in: G. MUSCHIOL (Hg.), Katholikinnen und Moderne (Anm. 9), 43–67.

34 Ein berühmtes Beispiel ist die Konversion der Frauenrechtlerin Elisabeth Gnauck-Kühne; vgl. dazu Angelika SCHASER, Heimatlos in Zwischenwelten. Die Konversion der Frauenrechtlerin und Wissenschaftlerin Elisabeth Gnauck-Kühne zum Katholizismus (Konversionsjahr 1900), [https://www.konversionen.uni-hamburg.de/receive/def\\_webpage\\_00000030;jsessionid=3F0B9D6AA99393F34F56E307D8504659](https://www.konversionen.uni-hamburg.de/receive/def_webpage_00000030;jsessionid=3F0B9D6AA99393F34F56E307D8504659).

35 Vgl. z. B. Hermann KLENS, Gedanken zur Frauen- und Mütterseelsorge, in: U. HELBACH (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe seit 1945. Westliche Besatzungszonen 1945–1947 Bd. 1 (VKZG.A Bd. 54,1), Paderborn u. a. 2012, 624–628.

36 KRABELL, Um Christi willen (Anm. 25), 9.

37 Ebd., 11.



schen Frauenbundes von 1961 monierte gleichfalls eine oft festzustellende Geringschätzung für diese Frauen „in allen Kreisen des christlichen Volkes“ – Diskriminierung von Frauen in der Kirche kann auch von unten ausgehen.<sup>38</sup> Allerdings: Frauen gleich welcher Lebensform klagten zu Beginn der 1960er Jahre über mangelnde kirchliche Anerkennung in ihrem jeweiligen Stand. Vielleicht ist die Achtung für eine vergleichsweise exotische Lebensform wie jene der Jungfrau ein Gradmesser dafür, wie viel Gestaltungsfreiraum Frauen grundsätzlich für ihren Lebensentwurf zugestanden wird, wie es also um die Würde und Freiheit von Frauen bestellt ist.

## 2. Ein Exempel für die katholische Frauenbewegung: Gerta Krabbels „Caritas Pirckheimer“

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs porträtierte Krabbel, die eine Schülerin des Freiburger Kirchenhistorikers und Mediävisten Heinrich Finke war, mit Caritas Pirckheimer die Äbtissin des Nürnberger Klarissenklosters, die sich in der Reformationszeit unter Berufung auf die Gewissensfreiheit gegen die Aufhebung ihres Klosters durch den Rat der Stadt eingesetzt hatte. „Mit diesem Buch, das man das Hohelied tapferer Frauen nennen kann, hat sie die katholischen Frauen in schwererer Zeit reich beschenkt“, würdigte Maria Offenberg diese Publikation nach Krabbels Tod 1961.<sup>39</sup> Es sei „Frucht des eigenen, tapferen Widerstandes, mit dem sie [Gerta Krabbel, R. H.] mit ihren getreuen, mutigen Mitarbeiterinnen den Kampf um den Bestand des Katholischen Deutschen Frauenbundes aufnahm und durchtrug.“<sup>40</sup>

*Caritas Pirckheimer. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation* erschien 1940 als siebter Band der 1927 begründeten Reihe *Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung*.<sup>41</sup> Herausgeberin war die zehn Jahre zuvor etablierte *Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum*, die sich die „Erforschung der Zeit der Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert“ zur Aufgabe gemacht hat.<sup>42</sup> Krabbels Buch nahm sich unter den zuvor erschienenen Reihentiteln in vielfacher

38 Vgl. dazu: Regina HEYDER, Gisela MUSCHIOL (Hg.), *Katholikinnen und das Zweite Vatikanische Konzil. Petitionen – Berichte – Fotografien*, Münster 2018.

39 OFFENBERG, *Schrifttum* (Anm. 2), 43.

40 Ebd.

41 Gerta KRABBEL, *Caritas Pirckheimer. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation* (KLK Bd. 7), Münster 1940 (<sup>2</sup>1941, <sup>3/4</sup>1947, <sup>5</sup>1982).

42 Zur Gesellschaft und den Publikationsreihen vgl. Peter WALTER, *Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Vergangenheit und Zukunft einer wissenschaftlichen Reihe* (KLK Bd. 68), Münster 2008, besonders 32 f.

Hinsicht exotisch aus. Dies deutete auch der damalige Vorsitzende der Gesellschaft, der Bonner Mediävist Wilhelm Neuß, im Anschreiben an die Vereinsmitglieder an:

„Unseren verehrten Mitgliedern übersenden wir hiermit den neuen Band der Sammlung ‚Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung‘ als Gabe der Gesellschaft. An Umfang ist diese Gabe ein vielfaches der bisherigen. Wir hoffen aber, dass sie auch inhaltlich unseren Mitgliedern willkommen ist.“<sup>43</sup>

Krabbel war nicht nur die erste Autorin in dieser Reihe, sondern sie ist auch bis heute die einzige Verfasserin einer Monographie geblieben. Ähnliches gilt für die Wahl des Sujets, denn Caritas Pirckheimer ist die bislang einzige Frau, die in einer Monographie porträtiert wurde. Erst Ende des 20. Jahrhunderts schienen weitere Darstellungen zu Frauen der Reformationszeit angezeigt, für die zwei von Anne Conrad herausgegebene Sammelbände stehen.<sup>44</sup>

Krabbels Band erfuhr eine außerordentliche Karriere: Schon 1941 folgte eine zweite, 1947 erschienen die dritte und vierte Auflage. Dass sie mit den vorherigen Auflagen identisch waren, spricht für sich – Krabbels *Caritas Pirckheimer* war weder sprachlich noch inhaltlich durch die NS-Ideologie korrumpiert. Im Zuge nachkonziliarer Offenheit für die Ökumene wurde 1967 der Reihentitel in *Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung* abgewandelt, womit die Reihenabkürzung KLK beibehalten werden konnte. Unter den wenigen Bänden der Reihe, die mehrere Auflagen erlebten, ist Krabbels *Caritas Pirckheimer* der bislang erfolgreichste und der einzige, der vor und nach dem Wechsel des Reihentitels begegnet. Als man sich 1982 unter ökumenischen Vorzeichen des 450. Todestages der Äbtissin des Nürnberger Klarissenklosters erinnerte, wurde Krabbels „seit Jahrzehnten vergriffenes Werk“ als unveränderter Nachdruck mit einer Einführung des Reihenherausgebers Erwin Iserloh in fünfter Auflage publiziert.<sup>45</sup> Die Verfasserin selbst hatte schon 1939 im Vorwort eine ökumenische Perspektive eingenommen:

43 Wilhelm NEUSS, „Unseren verehrten Mitgliedern“, Bonn, 30. Januar 1940 (Typoskript, beigelegt im Band „Caritas Pirckheimer“ mit der Signatur Q 149,7, Martinus-Bibliothek Mainz). – Der Bonner Kirchenhistoriker Neuß war einer der Autoren und Herausgeber der *Studien zum Mythos des XX. Jahrhunderts*, die sich 1934 kritisch mit der Rassenideologie Alfred Rosenbergs auseinandersetzten.

44 Anne CONRAD (Hg.), „In Christo ist weder Man noch Weyb“. Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform (KLK Bd. 59), Münster 1999; vgl. DIES. (Hg.), Welt-geistliche Frauen in der Frühen Neuzeit. Studien zum weiblichen Semireligiosentum (KLK Bd. 73), Münster 2013.

45 Erwin ISERLOH, Einführung, in: KRABBEL, *Caritas Pirckheimer* (Anm. 41), Münster 1982, X–XVIII, hier X.

„Es könnte schmerzlich sein, jetzt, da ein tiefes Verlangen nach Wiedervereinigung in den Herzen lebt, von heftigen Glaubenskämpfen zu berichten. Aber dieses Empfinden wird in glücklicher Weise überwunden durch die Tatsache, dass auch evangelische Schriftsteller heute mit Bewunderung von der ‚edlen, vorbildlich treuen und standhaften Äbtissin‘ sprechen.“<sup>46</sup>

Erwin Iserloh würdigte 1982 in seiner Einführung die Verdienste der Verfasserin: Gerta Krabbel habe

„ein eindrucksvolles, auf sorgfältigen Quellenstudien beruhendes und ungemein lebendiges, weil mit ausführlichen Zitaten [...] der großen Äbtissin durchsetztes Lebensbild vorgelegt. Wir begegnen hier einer Frau, deren weltoffene geistige Unabhängigkeit, bescheidene Klugheit und geistliche Tiefe schon bei ihren Zeitgenossen Erstaunen und Achtung hervorriefen und in unserer Zeit Veranlassung sein sollten, die Schablone von der inferioren Stellung der Frau im christlichen Mittelalter zu überprüfen.“<sup>47</sup>

Das Porträt der Äbtissin könne zudem korrigierende Einblicke in das „damals wie heute umkämpfte und vielfach missverstandene Leben der Orden“<sup>48</sup> verschaffen. Das Nürnberger Klarissenkloster zeige exemplarisch, wie eine „feindliche Einstellung der öffentlichen Meinung“ respektive der „Zeitgeist“ zum Untergang der Klöster beitragen, die – handelte es sich um Frauenklöster – in besonderer Weise „weltlicher Gewalt“ ausgeliefert waren.<sup>49</sup> Dennoch fiel, so Iserloh, die „größere Standfestigkeit des ‚schwachen Geschlechts‘ bei dem Angriff auf die Klöster [...] bereits den Zeitgenossen auf“<sup>50</sup>. Diesen Widerspruch griff der protestantische Theologe Siegfried Bräuer in einer Rezension für die *Theologische Literaturzeitung* genüsslich zuspitzend auf: „Die Argumentation mit dem Zeitgeist [...] befriedigt nicht. Gleiches gilt für die Begründung der größeren Resistenz von Frauenklöstern mit der größeren Standhaftigkeit des ‚schwachen Geschlechts‘“<sup>51</sup> – noch in der reformationsgeschichtlichen Debatte der 1980er Jahre dienten Weiblichkeitskonzeptionen der Profilierung von Konfessionskulturen!

Es war kein Zufall, dass Krabbel in der NS-Zeit die ebenfalls in „ereignisschwerer Zeit des Glaubenskampfes“ lebende Caritas Pirckheimer zum Gegenstand einer Studie machte, um „das Bild ihrer Größe der Gegenwart nahezubringen“. Caritas Pirckheimer sei „in ihrem Leben stets den Forderungen des Gewissens gefolgt“ und habe „eine bewundernswürdige Kraft der Treue und Tapferkeit gezeigt“<sup>52</sup>. Die Autorin präsentiert eine Protagonistin, die sich verschiedener

46 KRABEL, Caritas Pirckheimer (Anm. 41): Vorwort, I (datiert auf November 1939).

47 ISELOH, Einführung (Anm. 45), X.

48 Ebd., XI.

49 Ebd., XI f.

50 Ebd., XII (Hervorhebungen R. H.).

51 Siegfried BRÄUER, Rezension zu Gerta Krabbel, Caritas Pirckheimer, in: ThLZ 109 (1984), 362.

52 KRABEL, Caritas Pirckheimer (Anm. 41): Vorwort, I.

Weiblichkeitskonzeptionen bedient: In der geistlichen Freundschaft mit dem Propst von St. Lorenz, Sixtus Tucher, erlernt Caritas Pirckheimer eine geschwisterliche Begegnung auf Augenhöhe.<sup>53</sup> Als Äbtissin versteht sie sich als „Mutter“ ihrer Kinder (während ihr der Rat der Stadt wiederum die Missachtung seiner „väterlichen Treue“ vorhalten wird)<sup>54</sup>. Dem häufig zitierten Stereotyp vom „schwachen Geschlecht“ unterwirft sie sich nur vordergründig. So scheint es, als wolle sie in einem Brief an den ihr persönlich unbekanntem Humanisten Konrad Celtis – er hatte ihr eine Werkausgabe Hroswithas von Gandersheim gewidmet – mit diesem Topos den Bewunderer auf Distanz halten. Auf Hroswitha wiederum – ebenfalls eine Exponentin des „schwachen Geschlechts“ – bezieht sie subversiv den Satz des Apostels „Was schwach ist vor der Welt, erwählt Gott, um das Starke zu beschämen“.<sup>55</sup> In der Darstellung Krabbels mehren sich für die Zeit nach 1524/1525, als das Klaren-Kloster wegen der Reformation in Nürnberg in Existenznöten war, die Belegstellen zu leicht verführbaren, „armen, einfältigen Frauen“ oder „ungelehrt, einfältigen Frauensbildern“<sup>56</sup>, doch der performative Widerspruch ist offenkundig: Diese Worte stehen in den Briefen der Caritas Pirckheimer immer im Kontext des Beharrens im alten Glauben, der Religions- oder Gewissensfreiheit. Der Kampf der „starken Ritterinnen Christi“<sup>57</sup> endete schließlich damit, dass das Kloster zwar nicht aufgehoben wurde, aber auch keine neuen Schwestern aufnehmen durfte. Erst 1596 starb die letzte Schwester im Nürnberger Klaren-Klosters.

„Wieder und wieder in der Geschichte des christlichen Geistes, besonders der Frau, hat sich die weckende Kraft dieser großen Vorbilder gezeigt.“<sup>58</sup> Dieser Satz, den Krabbel insbesondere auf die Freundschaft des Kirchenlehrers Hieronymus mit den römischen adeligen Frauen Paula und Eustochium bezog – sie war *exemplum* für die geistliche Freundschaft von Caritas Pirckheimer und Sixtus Tucher – galt in den Augen der Autorin mit Sicherheit auch für die Äbtissin selbst. Für die vorreformatorische Phase unterstreicht Krabbel insbesondere jene Eigenschaften als exemplarisch, die die Äbtissin in eine geistige Nähe zu den oben charakterisierten Jungfrauen rücken – also etwa Bildung, Studium, Lektüre der Heiligen Schrift, geistiger Austausch mit Humanisten. Im „Kampf um das Klaren-Kloster“ erweisen sich dann Unabhängigkeit, „große Ehrfurcht vor der

53 Ebd., 19–38.

54 Ebd., 136.

55 Vgl. ebd., 43–45 (Zitat 44). – Krabbel kommt auf diese Position nochmals in ihrer abschließenden Würdigung Pirckheimers (ebd., 239) zu sprechen: „Es ist wunderbar, was sie [Caritas Pirckheimer, R. H.] über Hroswitha von Gandersheim sagt.“

56 Vgl. z. B. die Zitate aus den „Denkwürdigkeiten“ Caritas Pirckheimers in KRABEL, Caritas Pirckheimer (Anm. 41), 117, 135 und passim.

57 PIRCKHEIMER, Denkwürdigkeiten, zitiert nach KRABEL, Caritas Pirckheimer (Anm. 41), 160.

58 KRABEL, Caritas Pirckheimer (Anm. 41), 30.

Freiheit der Person“, das Hören auf „die Meinung jeder Schwester“, „innere Freiheit“, „Demut“ und „wahre Klugheit“, Gewissensfreiheit und „wahre Gottverbundenheit“, aber auch „inniges Solidaritätsbewusstsein der Frauen“ als vorbildlich.<sup>59</sup> Dieses Exempletum scheint in der Zentrale des KDFB in Köln gegenwartswirksam gewesen zu sein – in der NS-Zeit konnte sich die Verbandspräsidentin auf die Solidarität ihrer „getreuen, mutigen Mitarbeiterinnen“ im „Kampf um den Bestand des Katholischen Deutschen Frauenbundes“ verlassen.<sup>60</sup>

### 3. Resümee

*Die Jungfrau* als Programmschrift katholischer Weiblichkeit und *Caritas Pirckheimer* als deren literarisches Porträt – diese beiden Schriften Gerta Krabbels sind die Selbstvergewisserungen einer führenden katholischen Laienaktivistin im Nationalsozialismus. Sie wandte sich damit an eine intellektuelle Elite, die in der Weimarer Zeit neu über Geschlechterrollen nachgedacht und die neuen Handlungsspielräume beruflicher, öffentlicher und vor allem politischer Tätigkeit genutzt hatte. Für diese Frauen war Ehelosigkeit meist die *conditio sine qua non* eines beruflichen Engagements; ihre theologische, durchaus misstrauisch beobachtete Legitimation erfolgte durch den Rekurs auf das altkirchliche Jungfräulichkeitsideal. Krabbel schätzte zweifellos das geistliche Profil dieses Ideals, aber auch dessen emanzipatorisches und subversives Potenzial: In Verbindung mit dem grundlegenden Personbegriff vermochte es eine eng verstandene binäre und biologisch begründete Geschlechterordnung aufzubrechen, indem es neben der Mutterschaft einen zweiten „Pol des Frauenlebens“ definierte. Zu den beachtlichsten Charakteristika von Krabbels Essay zählt das egalitäre Nebeneinander beider Lebensstände: Alle in der Jungfräulichkeit für Frauen deutlicher zutage tretenden Möglichkeiten wie Geistigkeit, Freiheit, Individualität und Würde gelten, unabhängig von der Lebensform, grundsätzlich für alle Frauen und Mädchen.

Caritas Pirckheimer, die humanistisch gebildete Äbtissin des Nürnberger Klaraklosters, beschrieb Krabbel für die Zeit vor der Reformation nach genau jenem Ideal, das sie wenige Jahre zuvor in *Die Jungfrau* skizziert hatte. Pirckheimers Widerstand gegen eine aufkrotyierte Reformation wiederum diente als *exemplum* für das Agieren in der NS-Zeit: Krabbels Leserinnen im *Katholischen Deutschen Frauenbund* verstanden, dass dieses von ihrer Verbandspräsidentin verfasste literarische Porträt neben der Gewissensfreiheit die Solidarität von Frauen beschwor.

59 Alle Zitate im abschließenden Kapitel „Die Persönlichkeit“, in: ebd., 234–240.

60 OFFENBERG, Schrifttum (Anm. 2), 43.